

## Scharlatane in Abdera

### Über Wissen und Gelehrtentum in Christoph Martin Wielands *Geschichte der Abderiten*

Onur Bazarkaya, Tekirdağ

#### Öz

**Abdera Şarlatanları: Christoph Martin Wieland'ın *Geschichte der Abderiten* adlı Romanında Bilgi ve Bilgelik**

Yeni Çağın başlarındaki bilimsel tartışmalarda Şarlatanlar çok büyük bir önem taşırdı; çünkü dönemin aydını olan bilgiler onları olumsuz örnekler olarak görür ve bu olumsuzlukları kullanarak bilim için ideal ölçütler saptarlardı. Şarlatan figürüne olan genel ilgi edebiyata da yansımaktadır. Özellikle 1800'lerde bu figür, yazarlar tarafından sıklıkla ve farklı şekillerde ele alınmaktaydı. Bunu, eserlerinde yoğunlukla öne çıkaran yazarlardan biri de Christoph Martin Wieland'tır. Yazar, *Geschichte der Abderiten* (1773-1779) adlı romanında ideal bir bilge konumundaki kahraman Demokrit ile akıllarını kullanmayan hemşehrileri arasında ortaya çıkan ruhsal çelişkileri sahneler. Bu çalışmanın amacı, Wieland'ın bilgiyi yazınsal bir şekilde nasıl yansıtmak istediğini ortaya koymaktır. Bunu yaparken, Şarlatan motifi aracılığıyla zamanın bilim dışı uygulamalarını alaycı bir tavırla gösterir. Böylece metinde bilginin ortaya çıkma biçimleriyle de alay eder. Bunun yanında Wieland, aydınlanmamış, buna karşın kibirinden taviz vermeyen bir toplumun, aydın bir bilgeyle karşılaşması durumunda ortaya çıkabilecek komik tezatlıkları metin içinde öne çıkarır.

**Anahtar Kelimeler:** Christoph Martin Wieland, Aydınlanma, Bilgi, Bilim, Şarlatan.

#### Abstract

Scharlatane waren für die Gelehrten Diskurse der Frühen Neuzeit von kaum zu überschätzender Bedeutung, da sich anhand ihres Negativbeispiels Verhaltensideale formulieren ließen, die für die Wissenschaft maßgeblich waren. Das Interesse an dieser Figur reichte auch in die Literatur hinein, wo sie in vielfältiger Weise aufgegriffen wurde und um 1800 verstärkt in Erscheinung trat. Christoph Martin Wieland war einer der Autoren, die sich besonders intensiv mit ihr befassten. In seinem Roman *Geschichte der Abderiten* (1773-1779) inszeniert er den geistigen Gegensatz, der zwischen dem Protagonisten Demokrit, einem beispielhaften Gelehrten, und seinen Mitbürgern, den törichten Abderiten, besteht. Die These des vorliegenden Beitrags lautet, dass Wieland damit auf eine poetische Reflexion von Wissen abzielt, wobei er mit Hilfe des Scharlatanmotivs die wissenschaftlichen Ausschlussmechanismen seiner Zeit ironisiert. Mithin sind es die Bedingungen der Produktion von Wissen, die im Text aufs Korn genommen werden. Dabei spielt Wieland die komischen Konflikte durch, die auftreten können, wenn das der Aufklärung nahe stehende Wissenschaftsethos eines Demokrit auf den Eigendünkel einer unaufgeklärten Gesellschaft trifft.

**Schlüsselwörter:** Christoph Martin Wieland, Aufklärung, Wissen, Wissenschaft, Scharlatan.

## Einführung

Scharlatane waren für die frühneuzeitlichen Gelehrten Diskurse von kaum zu überschätzender Bedeutung. Sie stellten nämlich, um mit Hole Rößler zu reden, „Negativfiguren“ dar, mit deren Hilfe

sich Distinktionen und *ex negativo* grundlegende Wissens- und Verhaltensideale formulieren ließen. [...] Der Gebrauch von Negativfiguren folgte mithin dem bekannten Prinzip der Produktion von Identität durch Alterität. [...] Aus diesem Grund, so die hier vertretene These, wurde die Figur des gelehrten Scharlatans zu einer prominenten Figur in der Übergangsphase von Gelehrsamkeit zu Wissenschaft von der Mitte des 17. bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts, der eine wichtige Rolle in der Ausbildung und Durchsetzung fachlicher und ethischer Leitbilder zukam. (Rößler 2013: 136, 133)

Das Interesse an dieser Figur reichte auch in die Literatur hinein, wo sie in vielfältiger Weise aufgegriffen wurde und um 1800 verstärkt in Erscheinung trat. Christoph Martin Wieland war einer der Autoren, die sich besonders intensiv mit ihr befassten. In diesem Zusammenhang fällt seine relativ häufige Verwendung des Scharlatanbegriffs ins Auge. Allein in der hier zu behandelnden *Geschichte der Abderiten* (1773-1779) taucht er zwei Mal auf – verwandte Wörter wie Betrüger oder Schwätzer nicht mitgerechnet. Dies lässt darauf schließen, dass sich Wieland, der intensiv am diskursiven Wissen seiner Zeit partizipierte, bewusst auf die prominente Negativfigur des gelehrten Scharlatans bezog, um im Bereich der Literatur bzw. Publizistik an der Bestimmung der oben im Zitat genannten Distinktionen sowie Wissens- und Verhaltensideale mitzuwirken.

Zum Schluss der *Abderiten* bietet der fiktive Herausgeber mit folgenden Worten „den Schlüssel zu diesem merkwürdigen Originalwerke“ (Wieland 1964: 455) dar:

Die Geschichte der Abderiten kann also mit gutem Grunde als eine der wahrensten und zuverlässigsten, und eben darum als ein getreuer Spiegel betrachtet werden, worin die Neuern ihr Antlitz beschauen, und, wenn sie nur ehrlich gegen sich selber sein wollen, genau entdecken können, in wiefern sie ihren Vorfahren ähnlich sind. (Ebd.: 454)

Damit ist offen ausgesprochen, was der Leser schon die gesamte Lektüre der fünf „Bücher“ über ahnte: dass es sich bei der Geschichte der Abderiten seit der Abspaltung ihres Stadt-Staates von Athen bis zu seiner Auflösung um eine Gesellschaftssatire handelt, mit der Wieland seiner Zeit den Spiegel vorhält. Dabei bleibt er jedoch keineswegs, wie etwa Friedrich Sengle meint (Sengle 1949: 331-340), auf die Sitten und Verhältnisse der von ihm durchlaufenen Lebensstationen Biberach an der Riß, Mannheim, Erfurt und Weimar beschränkt. Vielmehr nimmt er vor der Hintergrundfolie der griechischen Antike eine wissenschaftsgeschichtliche Perspektive auf seine Epoche ein. Im *Vorbericht* des Romans lässt er denn auch den Herausgeber anmerken: „Sollte man dieses kleine Werk als einen, wiewohl geringen, Beitrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes ansehen wollen: so läßt sich der Verfasser sehr wohl gefallen“ (Wieland 1964: 25).

Nun beschreibt Wieland Abdera als eine Art griechisches Schilda, ja, nach dem Erscheinen seiner Satire entstand sogar die Gattungsbezeichnung von *Abderiten* als *Schildbürger* (Köster 2003: 1). Deshalb erscheint es auf den ersten Blick verwunderlich, dass der aus dieser Hochburg der Torheit stammende Held des ersten und zweiten

Buches ein beispielhafter Gelehrter ist. Der ironische Erzähler betont zwar, dass Demokrit, den er als den „größte[n] Naturforscher des Altertums“ (Wieland 1964: 132) titulierte, „zufälliger Weise“ (ebd.) in Abdera geboren sei, unterstreicht damit im Grunde aber nur, dass es sich hier eben nicht um einen Zufall handelt. Vielmehr scheint es ihm gerade um die Inszenierung des geistigen Gegensatzes zu tun zu sein, die Demokrits wissenschaftliche Haltung im Text repräsentiert. Mit ihr hängt auch die Unbeliebtheit des Helden zusammen. Genau genommen, ist ihr eigentlicher Grund ironischerweise der, dass ihm die Abderiten keine Weisheit zugestehen:

Der wahre Grund, meine Freunde, warum die Abderiten aus ihrem Mitbürger Demokritus nicht viel machten, war dieser: weil sie ihn für – keinen weisen Mann hielten.

»Warum das nicht?«

Weil sie nicht konnten.

»Und warum konnten sie nicht?«

Weil sie sich alsdann selbst für Dummköpfe hätten halten müssen. Und dies zu tun waren sie gleichwohl nicht widersinnig genug. (Ebd.: 137)

Hiermit ist das gestörte Verhältnis der Abderiten zu Demokrit deutlich angesprochen. Mit seiner direkten Leseranrede („meine Freunde“) signalisiert der Erzähler, dass dieses Problem und seine Ursache für den Text von zentraler Bedeutung sind. Im Grunde handelt es sich bei der im Zitat erläuterten Sachlage um eine Versuchsanordnung, die auf eine poetische Reflexion von Wissen abzielt. Hier kommt die Figur des gelehrten Scharlatans ins Spiel, mit der Wieland, so könnte die These lauten, auf ironische Weise jene Ausschlussmechanismen fokussiert, die in den Gelehrten Diskursen besonders wirksam waren, als die Wissenschaften von der Mitte des 17. bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts einen Professionalisierungsschub erfuhren. Mithin sind es die Bedingungen der Produktion von Wissen, die in dem vom Herausgeber intendierten „Beitrag zur Geschichte des menschlichen Verstandes“ aufs Korn genommen werden. Dabei spielt Wieland die komischen Konflikte durch, die auftreten können, wenn das der Aufklärung nahe stehende Wissenschaftsethos eines Demokrit auf den Eigendünkel einer unaufgeklärten Gesellschaft trifft.

### **Der Marktschreier Struthion**

Die Abderiten sind quasi von Natur aus Scharlatane; der Erzähler bezeichnet sie als „geborne Gaukler, Spaßmacher und Pantomimen“ (ebd.: 161). Seit Abderas Abspaltung von Athen bemühten sie sich, „die Athenienser in allen Stücken zu copieren; und copierten sie genau – wie der Affe den Menschen“ (ebd.: 159). Ein Neffe des Archon beispielsweise hat sich in Athen „aus einem abderitischen Bengel für die Hälfte seines Erbgutes zu einem attischen Gecken ausgebildet“ (ebd.: 160) – so wichtig war ihm der athenische Schein. Imitation und Mimikry sind den Abderiten also zur zweiten Natur geworden, könnte man sagen, falls sie nicht in Wirklichkeit ihrer wahren entsprächen. Zudem ist im sozialen Leben Abderas der Betrug ein überaus häufig auftretendes, ja nahezu allgegenwärtiges Phänomen. Deshalb verwundert es kaum, dass Demokrit bei der Rückkehr von seinen zwanzig Jahre dauernden Forschungsreisen feststellen muss, dass er von den „wackern Männern“, denen er für die Zeit seiner Abwesenheit sein väterliches Erbgut anvertraut hat, „um die Hälfte betrogen worden“ ist; doch da er sich nicht viel aus Geld macht und um die betrügerische Mentalität seiner Landsleute weiß, „unterschrieb er ihre Rechnungen ohne Widerrede“ (ebd.: 140).

Der Begriff *Betrüger* weist bekanntlich ein Nahverhältnis zu dem des Scharlatans auf, bei dem es sich um ein Lehnwort aus dem Italienischen (*ciarlatano*, *ciarlataneria*) handelt, das spätestens ab Mitte des 16. Jahrhunderts in Frankreich kursierte und sich vereinzelt auch in deutschsprachigen Texten des 17. Jahrhunderts findet. Doch blieb es überwiegend auf den Bereich der Medizin beschränkt, wo „charlatan“ zunächst fahrende Händler von Arzneien, später aber auch Ärzte bezeichnete, denen Betrug und Inkompetenz vorgeworfen wurden. (Rößler 2013: 129) So verdankt der Scharlatan seinen Namen

der reduktionistischen, mithin pejorativen Bezeichnung von Anbietern medizinisch-pharmazeutischer Waren und Therapien als „Marktschreier“. Das verstärkte Auftreten von umherziehenden Quacksalbern, Zahnausreißern, Starstechern und Theriakverkäufern war nicht zuletzt eine Folge der zunehmenden Urbanisierung in Europa seit dem 15. Jahrhundert. Trotz ihrer prekären sozialen Position waren sie vielerorts fester Bestandteil eines ausgesprochen heterogenen „medical marketplace“, dessen Hierarchien und Abgrenzungen ebenso wie die Zugehörigkeiten der Akteure weit weniger eindeutig waren, als die Forschung lange angenommen hat. (Ebd.: 140-141)

Im 18. Jahrhundert war der Marktschreier als sozialer Typus noch überaus präsent. Deshalb konnte Christian Fürchtegott Gellert in seiner Fabel *Der Fuchs und die Elster* (1769) umstandslos folgende Charakterisierung vornehmen: „So, wie ein weiser Arzt, der auf der Bühne steht, / Und seine Künste rühmt, bald vor, bald rückwärts geht, / Ein seidnes Schnupftuch nimmt, sich räuspert, und dann spricht; / So lief die Elster auch den Ast bald auf, bald nieder [...]“ (Gellert 1769: 20). Dank des zeitgeschichtlichen Hintergrundes dieser Verse dürfte sich das damalige Publikum das Gehabe der Elster lebhaft vorgestellt haben können.

In den *Abderiten* findet das Berufsprofil des Marktschreiers seine Entsprechung in der Figur des Zahnarztes (oder Zahnausreißers) Struthion, der in der Umgebung von Jahrmarkt zu Jahrmarkt fährt und dort mit diversen, nicht nur auf die Zahnheilkunde beschränkten Arzneien handelt:

Ein gewisser Zahnarzt, Namens Struthion, von Geburt und Vorfältern aus Megara gebürtig, hatte sich schon seit vielen Jahren in Abdera häuslich niedergelassen; und weil er vielleicht im ganzen Lande der einzige von seiner Profession war, so erstreckte sich seine Kundschaft über einen ansehnlichen Teil des mittäglichen Thracien. Seine gewöhnliche Weise, denselben in Contribution zu setzen, war, daß er die Jahrmärkte aller kleinen Städte und Flecken auf mehr als dreißig Meilen in der Runde bereisete, wo er, neben seinen Zahnpulver und seinen Zahntincturen, gelegentlich auch verschiedene Arcana wider Milz- und Mutterbeschwerden, Engbrüstigkeit, böse Flüsse u.s.w. mit ziemlichem Vorteil absetzte. (Wieland 1964: 307-308)

Als Vorbild für diese Figur könnte Wieland Johann Andreas Eisenbarth gedient haben. Dieser schon zu Lebzeiten legendäre, oft als Quacksalber verschriene Wundarzt wurde zwischen 1686 und 1715 von zahlreichen Landesherrn mit Privilegien ausgestattet, die es ihm ermöglichten, in verschiedenen Regionen tätig zu werden, ohne dabei die für die mitgeführten Arzneien sonst üblichen Zölle zahlen zu müssen, (Hieke 2002: 29) die er, wie man sich denken kann, auf marktschreierische Weise an den Mann brachte. Eisenbarths Leben wurde vielfach künstlerisch verarbeitet. Besondere Bekanntheit erlangte das um 1800, ca. 70 Jahre nach seinem Tod, entstandene und 1815 erstmals in einem Kommersbuch abgedruckte Studentenlied *Ich bin der Doktor Eisenbarth* (Pies 2004: 329). Ein wenig erinnert Struthion aber auch an Hans Jakob Christoffel von

Grimmelshausens *Simplicius*, der in einer Episode von *Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch* (1668) als „ein landfahrender Storcher und Leutbetrüger“ (Grimmelshausen 1921: 325) umherzieht und mit seiner „Quacksalberei“ (ebd.) leichtgläubige Bauern derart dreist übers Ohr haut, dass er ironischerweise nicht umhin kommt, eine Warnung auszusprechen: „Darum ihr lieben Baur, glaubt den fremden Marktschreibern so leicht nicht, ihr werdet sonst von ihnen betrogen, als welche nicht euer Gesundheit, sondern euer Geld suchen“ (ebd.: 329).

Im Laufe des vierten Buches verstrickt sich Struthion in einen absurden Rechtsstreit. Er möchte zu einem entfernt gelegenen Ort reisen und mietet deshalb einen Esel. Unterwegs beschließt er, sich im Schatten des Tieres von der Hitze auszuruhen. Als der ihn begleitende Eseltreiber Anthrax dafür eigens eine Gebühr von ihm verlangt, entbrennt ein heftiger Streit, der vor Gericht getragen wird und an dem bald die gesamte Stadt beteiligt ist. Da es sich bei den Abderiten um „geborne Gaukler“ handelt und jeder – koste es, was es wolle – auf den eigenen Vorteil bedacht ist, führt der Prozess keine Lösung herbei und endet erst, als die Bürger des Esels überdrüssig werden und ihn in Stücke reißen. An diesem für Abdera bezeichnenden Rechtsstreit, in dem um den finanziellen Wert eines Schattens – d.h. um nichts – prozessiert wird, ist Struthion also maßgeblich beteiligt. Doch das ist, wenn man so will, nur der eine Teil seiner Rolle. Darüber hinaus ist er, der Marktschreier, im Roman auch insofern eine interessante Figur als er den in Abdera allgegenwärtigen Betrug beruflich repräsentiert.

### **Der Aberglaube in Abdera**

Die Abderiten haben nicht nur eine Neigung zum Betrug, sie sind auch äußerst täuschungsanfällig. Zusammen mit der Religion – und in fließendem Übergang zu ihr – bildet der Aberglaube ihren primären Glaubensgegenstand. Die Existenz von Fabelwesen, Geistern und Zauberei wird in Abdera als real vorausgesetzt. Als Demokrit den Abderiten seine Naturaliensammlung zeigt, sind sie sehr erstaunt, da sie bis dahin nichts Vergleichbares gesehen haben. Auf seine Erläuterungen reagieren sie indes mit noch größerem Erstaunen:

„Wunderbar! Unbegreiflich! Sehr wunderbar!“ – war ihr ewiger Gegenklang. –

So natürlich als etwas in der Welt! erwiderte Demokritus ganz kaltsinnig. –

„Sie sind gar zu bescheiden, Demokritus; oder vermutlich wollen Sie nur, daß man Ihnen desto mehr Complimente über Ihren guten Geschmack und über Ihre großen Reisen machen soll?“ –

Setzen Sie sich deswegen in keine Unkosten, meine Herren; ich nehme alles für empfangen an. (Ebd.: 173)

Die Abderiten finden also wunderbar und unbegreiflich, was sich doch wissenschaftlich leicht erklären lässt. Darin dürfte sich allerdings weniger ein Zustand als vielmehr eine Haltung widerspiegeln. Sie reagieren wohl nicht nur aufgrund ihrer schieren Unbildung so erstaunt auf Demokrits Ausführungen, sondern vor allem deshalb, da sie, um mit Immanuel Kant zu reden, nicht geneigt sind, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen. Statt offen zutage liegende Tatsachen anzuerkennen, glauben sie lieber weiter an das Unwahrscheinliche, so etwa, als Demokrit einmal einer Gesellschaft von Frauen ein irrwitziges Mittel erklärt, mit dem man angeblich in den Stand versetzt wird, die Sprache der Vögel zu verstehen. Obwohl er am Ende gesteht, dass er seine

Zuhörerinnen zum Besten gehalten hat, beharren sie auf ihrem Irrtum: „O dies sollen Sie uns nicht weis machen! – riefen die Abderitinnen: Sie wollen nur nicht, daß wir hinter Ihre Geheimnisse kommen. Aber wir werden Ihnen keine Ruhe lassen; verlassen Sie sich darauf!“ (Ebd.: 202) Der unbedingte Glaube an solche Geheimnisse macht die Abderiten anfällig für Täuschungen aller Art. Ja, es scheint fast so, als ob sie getäuscht werden wollen. Mit einer Wendung aus Sebastian Brants *Das Narrenschiff* lässt sich der verstockte Aberglaube der Abderiten samt der damit verbundenen Täuschungsanfälligkeit gewissermaßen auf den Punkt bringen: „Mundus vult decipi (ergo decipiatur)“, zu deutsch: „Die Welt will betrogen sein (darum sei sie betrogen)“ (Brant 1980: 184).

### **Demokrit – Das Ideal eines Gelehrten**

„Demokritus – ich denke nicht, daß es Sie gereuen wird, den Mann näher kennen zu lernen“ (Wieland 1964: 137), so lauten die Worte, mit denen der Erzähler beginnt, den Helden des Romans zu charakterisieren. In ihnen kommt bereits seine Sympathie für Demokrit zum Ausdruck, mit der wohl auch der Umstand zusammenhängt, dass dessen Figurenrede nicht wie die der Abderiten mit Anführungszeichen versehen ist; zu groß ist die erzählerische Identifikation mit dem, was der Protagonist sagt. Zugleich weist der den Werten der Aufklärung verbundene Erzähler ein derart enges Verhältnis zur Autorpersönlichkeit Wielands auf, dass er füglich als „implied author“ (Booth 1961: 71 ff.; Kindt und Müller 1999: 273 ff.) bezeichnet werden kann. Er nimmt also quasi eine Mittlerstellung zwischen dem Autor und dem Protagonisten ein, weshalb es nicht verwundert, dass es besonders die aufklärerische Gesinnung ist, die er wohlwollend an Demokrit hervorhebt. So etwa im folgenden Textbeispiel, wo dieser als philanthropischer Weltbürger beschrieben wird, der sich nach Möglichkeit am Wohl der Menschheit im Allgemeinen und am Fortschritt des Gemeinwesens im Besonderen beteiligen möchte:

Bei dem allen war Demokritus ein Menschenfreund in der echtsten Bedeutung des Worts. Denn er meinte es gut mit der Menschheit, und freute sich über nichts so sehr, als wenn er irgend etwas Böses verhüten, oder etwas Gutes tun, veranlassen oder befördern konnte. Und wiewohl er glaubte, daß der Charakter eines Weltbürgers Verhältnisse in sich schließe, denen, im Collisionsfall, alle andere weichen müßten: so hielt er sich doch darum nicht weniger verbunden, als ein Bürger von Abdera, an dem Zustande seines Vaterlandes Anteil zu nehmen, und so viel er könnte, zu dessen Verbesserung beizutragen. (Wieland 1964: 189)

Demokrit ist zwanzig Jahre alt, als er das Vermögen seines Vaters erbt und beschließt, es ausschließlich in die „Vervollkommnung seiner Seele“ (ebd.: 138) zu investieren. Fasziniert von der Natur und dem Menschen, wendet er sich der Wissenschaft zu und begibt sich auf Reisen,

um Natur und Kunst in allen ihren Wirkungen und Ursachen, den Menschen in seiner Nacktheit und in allen seinen Einkleidungen und Verkleidungen, roh und bearbeitet, bemalt und unbemalt, ganz und verstümmelt, und die übrigen Dinge in allen ihren Beziehungen auf den Menschen, kennen zu lernen. (Ebd.: 138-139)

Seine Reisen, die ihn u.a. nach Indien und Äthiopien führen, dauern zwanzig Jahre und umfassen somit die zweite Hälfte seines Lebens. Angesichts dieser wahrhaft existenziellen Zeitspanne kann man sagen, dass er für die Wissenschaft lebt, ja, sie in

gewisser Weise symbolisiert. Demokrits Reiseerfahrungen kommen einer empirischen Naturkunde gleich. Zurück in der Heimat, berichtet er den neugierigen Abderiten nur das, was er mit eigenen Augen gesehen hat, wobei ihm die Naturaliensammlung, die er von seinen Reisen mitgebracht hat, als anschauliches Belegmaterial dient. In Bezug auf seine Forschung ist im Text denn auch von den „Beschäftigungen dieses griechischen Bacons“ (ebd.: 189) die Rede. Wissensgeschichtlich betrachtet, spiegelt Demokrits Habitus den institutionellen Wandel wieder, den naturkundliche Sammlungen im 18. Jahrhundert vollzogen, indem sie sich von Raritäten- und Kuriositätenkabinetten in Schulen der Anschaulichkeit entwickelten. Nun stand nicht mehr, wie früher, das Sonderbare im Vordergrund, sondern die Natur in ihrer ganzen Vielfalt. (Manger 2006: 13; Bertsch und Grave 2005) Zu den Forschungsfeldern Demokrits gehört erstaunlicherweise auch die Physiognomik, die sich seiner Ansicht nach „nur für Leute von großer Fertigkeit im Beobachten und Unterscheiden“ (Wieland 1964: 191) und mithin ausschließlich für empirisch geschulte Forscher eignet. Dass Demokrit die „Theorie der Kunst“ beherrscht, „aus dem Äußerlichen des Menschen auf das Innerliche zu schließen“ (ebd.), entbehrt allerdings jeglicher historischen Grundlage, weshalb sich hier wiederum eine wissensgeschichtliche Perspektivierung anbietet. Es liegt nämlich nahe, in dieser Eigenschaft Demokrits eine Projektion der Physiognomik Johann Caspar Lavaters zu erblicken, die um 1800 kontrovers diskutiert wurde. Während sie im Umkreis der Berliner Aufklärung auf Ablehnung stieß, fand sie in Weimar begeisterte Befürworter (Kirchner 1997: 101 ff.), u.a. Wieland, der Lavater regelrecht verehrte. So schrieb er ihm in einem Brief:

Seit ich angefangen habe, Ihre Fragmente von Physiognomik zu studiren, habe ich mir vorgesetzt, mein übrig Leben lang daran zu studiren. Ich kann Ihnen nicht sagen, in welchem Grad ich Sie verehere, seitdem ich durch dies große Werk Sie besser kennen zu lernen glaube. (Zit. nach Kirchner 1997: 122)

In einem anderen Brief an Lavater jubelte er: „Ihre neuen Offenbarungen – das ist das eigentliche Wort, was Ihre physiognomischen Fragmente mir sind“ (ebd.). Vor diesem Hintergrund erscheint die Physiognomik Demokrits als eine Hommage Wielands an Lavater, die dieser nicht unbeantwortet ließ. In seinen *Physiognomischen Fragmenten* zitierte Lavater die Stelle aus den *Abderiten*, wo Demokrit als Physiognomiker auftritt, und bezeichnete ihn mit einem Augenzwinkern als „weisen Mann“ (Lavater 1775: 92). Vor allem aber trägt das physiognomische Talent, das Wieland seinem Helden zuschreibt, zu dessen wissenschaftlicher Konturierung bei. Im Ganzen lässt sich der Naturgelehrte Demokrit beschreiben als

ein anthropozentrierender, universaler Aufklärer [...], der sich auf seine Erfahrungen, die Erkundungen seiner fünf Sinne, verlässt und beobachtet. Wenn überhaupt, so geht es ihm um Entdecken, nicht um Erfinden, um *Beobachten und Denken*, auch um den *Versuch als Vermittler zwischen Object und Subject*, wenn wir das mit diesen kleinen Goethe-Aufsätzen, die so heißen, in Verbindung bringen wollen. [...] Er hortet den Schatz von Wissenschaft, der insofern ein neuer Schatz ist, als Demokrit nach den Wirkungen der Natur fragt, keine Kosmogonien oder Kosmologien voraussetzt, keinen Weltgeist, keinen Gott substituiert und ein „Zweifler“ bleibt, dem die Erforschung, Betrachtung, Beobachtung der Natur schon deshalb von Bedeutung ist, damit er daran Unterscheiden lerne. (Manger 2006: 14-15)

## Die Kommunikation zwischen Demokrit und den Abderiten

Wie sich unschwer erkennen lässt, steht Demokrits wissenschaftliches Ethos der irrationalen Weltsicht der Abderiten diametral entgegen. Deshalb ist es in gewisser Hinsicht nur folgerichtig, dass die Kommunikation beider Seiten von Missverständnissen geprägt ist. Mit Niklas Luhmanns funktional-strukturalistischer Systemtheorie können die Kommunikationsstörungen zwischen Demokrit und seinen Landsleuten adäquat eingeordnet werden. Laut Luhmann kommt ein soziales System nur dann zustande, „wenn immer ein autopoietischer Kommunikationszusammenhang entsteht und sich durch Einschränkung der geeigneten Kommunikation gegen eine Umwelt abgrenzt“ (Luhmann 1986: 269). Die Umwelt repräsentiert im vorliegenden Fall der von seinen zwanzig Jahre währenden Forschungsreisen zurückgekehrte Demokrit, an dessen Verhalten die Abderiten nicht wenig auszusetzen haben: „Und dann sein unerträglicher Stolz! – Seine Widersprechungssucht! – Sein ewiges Vernünfteln, und Tadeln, und Spötteln!“ (Wieland 1964: 212) Aus Demokrits Sicht wiederum folgen die Bewohner Abderas „einer ganz andern Logik als vernünftige Menschen“ (ebd.: 211).

Es ist wichtig festzuhalten, dass der Erzähler den Abderiten keine Kommunikation auf Augenhöhe mit Demokrit zugesteht. Er lässt keine Gelegenheit aus, um ihre Torheit zu brandmarken. Zugleich weist er, wie bereits erwähnt, ein unübersehbares Nahverhältnis zum Protagonisten auf. Nein, seiner Darstellung nach ist es die Schuld der Abderiten, dass sich die Kommunikation mit Demokrit so schwierig gestaltet. Wenn also von einer ihnen ganz eigenen Logik die Rede ist, so ist damit eine Eigenschaft angesprochen, die den Helden mit Blick auf das bestehende Kommunikationsproblem entlasten soll. Denn augenscheinlich versteht er sie, stößt aber umgekehrt bei ihnen meist auf Unverständnis. Diese Situation lässt sich im Übrigen auch mit der Systemtheorie erfassen, der zufolge Kommunikation eine Synthese aus Information, Mitteilung und Verstehen bildet (Luhmann 1990: 25). Luhmann spricht auch von einer „Synthese dreier Selektionen“ (Luhmann 1984: 193 ff.). Selektion bedeutet hier, dass immer auch eine andere oder gar keine Mitteilung gemacht werden kann, Informationen treffen die entsprechenden Unterscheidungen und Verstehen schließlich selektiert eine bestimmte Möglichkeit des Anschlusses weiterer Kommunikationen (Baraldi u.a. 1997: 89 f.). Das heißt aber, dass Kommunikation mit dem Verstehen beginnt und nicht, wie man meinen könnte, mit der Mitteilung; am Anfang eines Kommunikationsprozesses stehen nicht die Selektionen des Senders, sondern die des Empfängers. Im Fall der Abderiten kann man also sagen, dass ihre Kommunikation mit Demokrit schon in der ersten Etappe scheitert, da sie ihn, der doch ihre Umwelt darstellt, nicht verstehen. Mithin kann im System Abdera an keiner bereits gelungenen Kommunikation erfolgreich angeschlossen werden. Und so gibt es missverständliche Dialoge „so lange der Philosoph unter ihnen lebte, alle Tage, Stunden und Augenblicke“ (Wieland 1964: 161). Später wird zu zeigen sein, dass ironischerweise solche Momente die Ausnahme bilden, in denen sich Demokrit – ironisch verhält, denn immerhin glauben dann die Abderiten, ihn zu verstehen (was systemtheoretisch keinen Unterschied macht).

Die Kommunikationsstörungen spiegeln den Umstand wieder, dass sich Demokrits Denkart fundamental von der seiner Landsleute unterscheidet, ja, ihr im Wesentlichen widerspricht. Ganz anders verhält es sich indes mit der Kommunikation



zwischen Demokrit und Hippokrates, den die verschrobene Denkart der Abderiten ebenfalls irritiert. So ist der Arzt nicht wenig erstaunt, als er vom Archon erfährt, dass man ihn bat, nach Abdera zu kommen, „um die Wahnsinnigkeit ihres Mitbürgers Demokritus zu untersuchen, und gutächtiglich zu berichten, ob ihm noch geholfen werden könne, oder ob es nicht schon so weit mit ihm gekommen sei, daß man ihn ohne Bedenken für bürgerlich tot erklären könne“ (ebd.: 227). Hippokrates aber liegt nichts ferner, als einen solchen Auftrag auszuführen. Tatsächlich ist er deshalb angereist, um den von ihm bewunderten Demokrit einmal persönlich kennenzulernen. Er zweifelt keinen Augenblick daran, dass hier ein Missverständnis vorliegt. Auch als der Ratsherr Thrasyllus versucht, ihn mit einem „ziemlich runde[n] Beutel“ zu bestechen, wird deutlich, dass sich die abderitische Mentalität grundlegend von der seinen unterscheidet, denn Hippokrates lehnt das Geldgeschenk mit einer Selbstverständlichkeit ab, die Thrasyllus nicht nachvollziehen kann. „Wie hätte sich aber auch“, so lautet das ironische Resümee des Erzählers, „ein abderitischer Ratsherr einfallen lassen sollen, daß ihm so etwas begegnen könnte? Dies sind doch keine Zufälle, auf die man sich gefaßt hält!“ (Ebd.: 230)

Von solchen Divergenzen ist nichts zu spüren, als Hippokrates zum ersten Mal Demokrit begegnet. Die beiden sind, wie es im Text heißt,

schon lange, wiewohl unbekannter Weise, die vertrautesten Freunde gewesen; und ihre Zusammenkunft glich viel mehr dem Wiedersehen nach einer langen Trennung, als einer neuangehenden Verbindung. Ihre Gespräche, nach welchen der Leser vielleicht begierig ist, waren vermutlich interessant genug, um der Mitteilung wert zu sein. Aber sie würden uns zu weit von den Abderiten entfernen, die der eigentliche Gegenstand dieser Geschichte sind. Alles, was wir davon zu sagen haben, ist: daß unsre Kosmopoliten den ganzen Abend und den größten Teil der Nacht in einer Unterredung zubrachten, wobei ihnen die Zeit sehr kurz wurde, und daß sie ihre Gegenfüßler, der Abderiten, und ihres Senats, und der Ursache, warum sie den Hippokrates hatten kommen lassen, so gänzlich darüber vergaßen, als ob niemals so ein Ort und solche Leute in der Welt gewesen wären. (Ebd.: 232)

Im Mittelpunkt des Zitats steht die Demokrit und Hippokrates verbindende Geistesverwandtschaft, die bei ihnen eine auf Antrieb außergewöhnlich gut gelingende Kommunikation ermöglicht. Der ironische Erzähler gibt ihre Gespräche nach eigener Aussage nur deshalb nicht wieder, da dies vom eigentlichen Gegenstand des Romans, den Abderiten, ablenken würde. In Wirklichkeit meint diese Bemerkung, dass die Abderitengeschichte mit den Gesprächen der beiden Wissenschaftler geistig unvereinbar ist. Die Abderiten werden denn auch wenig später ausdrücklich als „ihre Gegenfüßler“ bezeichnet. Während Demokrit zur Umwelt des Systems Abdera gehört, bildet er also gemeinsam mit Hippokrates ein eigenes System, das vornehmlich aufklärerische Züge trägt. Im zitierten Abschnitt wird dies an der Stelle angedeutet, wo von „unsere[n] Kosmopoliten“ die Rede ist. Der Kosmopolitismus ist für die Freundschaft der beiden tatsächlich von entscheidender Bedeutung. Anlässlich ihrer Begegnung stimmt der Erzähler einen wahren Lobgesang auf den „uralten Orden der Kosmopoliten“ (ebd.: 230 ff.) an, dem Demokrit und Hippokrates angehören. Wissensgeschichtlich gewendet, kann man sagen, dass sie im Text eine eigene Wissenskultur repräsentieren, die eng mit den Werten der Aufklärung zusammenhängt. Somit ist das Wissen jenes „uralten Orden[s]“ exklusiv: es verbindet die Aufgeklärten in dem Maß, in dem es die Unaufgeklärten ausschließt.

## Das Zunftsystem in Abdera

Die soziale Rückständigkeit Abderas ist ein weiteres Problem, das sich mithilfe der Systemtheorie konstruktiv perspektivieren lässt. Luhmann geht davon aus, dass sich die sozialen Systeme seit der Frühen Neuzeit von der stratifikatorischen zur funktionalen Differenzierung hin bewegten: die Gesellschaft ließ die Ständeordnung nach und nach hinter sich und durchlief einen – noch heute andauernden – Entwicklungsprozess. Geschichte spielt in der quasi evolutionär argumentierenden Systemtheorie tatsächlich eine wesentliche Rolle: Systeme und ihre Umwelten (andere Systeme) entstehen durch gleichzeitiges Operieren und differenzieren sich so immer weiter aus (nach Köppe und Winko 2013: 180). Unter diesem Aspekt erscheint die Gesellschaft Abderas als eine solche, in der die funktionale Differenzierung noch gar nicht begonnen hat. Bei einer im antiken Griechenland liegenden Stadt wäre dies zu erwarten, doch handelt es sich im vorliegenden Fall um den Handlungsschauplatz eines Schlüsselromans aus dem späten 18. Jahrhundert. Man kann davon ausgehen, dass Wieland in den *Abderiten* stellenweise das ständische Zunftsystem seiner Zeit aufs Korn nimmt. Im folgenden Abschnitt beispielsweise wird es anhand der schwierigen beruflichen Klassifikation einer hier bereits eingeführten Figur, nämlich des Quacksalbers Struthion, ad absurdum geführt:

Die sämtliche Bürgerschaft in Abdera war (wie von jeher die meisten Städte in der Welt) in Zünfte abgeteilt, und vermöge einer alten Observanz gehörte der Zahnarzt Struthion in die Schusterzunft. Der Grund davon war, wie Gründe der Abderiten immer zu sein pflegten, mächtig spitzfindig. In den ersten Zeiten der Republik hatte nämlich diese Zunft bloß die Schuster und Schuhflicker in sich begriffen. Nachmals wurden alle Arten von Flickern mit dazu genommen; und so kam es, daß in der Folge die Wundärzte, als Menschenflicker, und somit (ob paritatem rationis) alle Arten von Ärzten zu dieser Zunft geschlagen wurden. Struthion hatte demnach (bloß die Ärzte ausgenommen, mit denen er immer stark über'n Fuß gespannt war) die ganze löbliche Schusterzunft, und besonders alle Schuhflicker, auf seiner Seite, die (wie man sich noch erinnern wird) einen sehr ansehnlichen Teil der Bürgerschaft von Abdera ausmachten. (Wieland 1964: 314)

Die hier beschriebene Variante des Zunftsystems spiegelt zum einen die Torheit der Abderiten wieder. Auf der anderen Seite hat das Zitat jedoch auch einen sozialgeschichtlichen Hintergrund. Darin mokiert sich der Erzähler nämlich über die Berufsgruppe der sogenannten Handwerkschirurgen, die in Europa vom 12. bis zum 19. Jahrhundert – im Gegensatz zu den akademisch ausgebildeten Ärzten – Chirurgie als Handwerk ausübten (Oehme 1992: 293 ff.). Oft in Zünften zusammengeschlossen, befanden sie sich in ständigem Kampf gegen Übergriffe von umherziehenden Marktschreibern auf ihr Arbeitsgebiet. Durch das „freie Arznen“ solcher Scharlatane gerieten die ansonsten angesehenen Handwerkschirurgen zeitweilig in Verruf (Mörgeli 2007; Sander 1989: 91 ff.). Es kommt nicht von ungefähr, dass diese Berufsgruppe in der Literatur zumeist in einem ungünstigen Licht erscheint, so etwa in der hier bereits erwähnten Episode des *Simplicissimus* oder in *Der Hofmeister* von Jakob Michael Reinhold Lenz, wo der Barbier Schöpsen zögert, die Schusswunde des Titelhelden Läufer zu behandeln, bis er merkt, dass dieser im Besitz eines mit Dukaten und einem Bankozettel gefüllten Beutels ist. Durch die dann von Schöpsen dahingemurmerten Worte, die Wunde werde „sich endlich schon kurieren lassen, aber sehr schwer, hoff ich, sehr schwer“ (Lenz 1965-1966: 68), drückt sich die pervertierte Berufsauffassung dieses Quacksalbers aus, der nicht an der Heilung, sondern am Geld seiner Patienten interessiert ist. Dagegen erfährt die Berufsgruppe der Handwerkschirurgen in Goethes

*Wahlverwandtschaften* eine Art von Rehabilitation, denn hier empfiehlt der Hauptmann einen „Feldchirurgus [...], der jetzt um leidliche Bedingung zu haben ist, ein vorzüglicher Mann in seinem Fache, und der mir auch in Behandlung heftiger innerer Übel öfters mehr Genüge getan hat als ein berühmter Arzt“ (Goethe 1959-1960: 268).

Wie man im oben zitierten Abschnitt sehen kann, werden in Wielands *Abderiten* die Handwerkschirurgen als „Menschenflicker“ verspottet. Da „die ganze löbliche Schusterzunft“ Abderas im bereits erwähnten Gerichtsprozess für Struthion Partei ergreift, kann man davon ausgehen, dass es sich bei den Ärzten, mit denen dieser „immer stark über'n Fuß gespannt war“, um akademisch ausgebildete Ärzte handelt. Die Wahrnehmung von fahrenden Ärzten wie Struthion beruhte in der Frühen Neuzeit nämlich besonders auf der Perhorreszierung akademischer Mediziner, die ihre Einnahmequellen vor unberufenen Übergriffen schützen wollten, weshalb sie nicht selten mit juristischen Mitteln, aber auch mit Polemiken und Warnschriften gegen diese vorgingen. Im Übrigen waren sie es, die in diesem Zusammenhang den Begriff des Scharlatans prägten, der in Italien und Frankreich in Umlauf kam (Rößler 2013: 141).

Mit seiner ironischen Schilderung des wundärztlichen Lagers akzentuiert der Erzähler nicht allein die Stümperhaftigkeit Struthions und seiner gesamten Zunft, sondern die der Abderiten im Allgemeinen; die „Schuhflicker“ bilden immerhin „einen sehr ansehnlichen Teil der Bürgerschaft von Abdera“. Eine derart in Zünfte aufgeteilte Gesellschaft, so könnte die Deutung lauten, ist dazu angetan, ausschließlich Berufsstümper hervorzubringen. Folglich können alle in Abdera ausgebildeten Ärzte im Grunde nur Quacksalber, d.h. Scharlatane, sein. So wird im Text mithilfe der scharlatanesken Figur Struthions letztlich auf das Problem der Professionalisierung verwiesen, von dem Wielands Zeit betroffen war. Im 18. Jahrhundert begriff man den Scharlatan zwar noch ‚als typisches Motiv, barocker‘ Mentalität, nämlich als Verkörperung der problematischen Unterscheidung von Schein und Sein [...], doch für den Professionalisierungsdiskurs diente er vor allem als Objekt, an dem sich die Fähigkeit zu dieser Unterscheidung demonstrieren ließ (ebd.: 150).

### **Wie Demokrit als Scharlatan ausgegrenzt wird**

In den *Abderiten* kommt der Ironie ein wichtiger Stellenwert zu. Wie schon des Öfteren gesehen, ist die Erzählweise des Romans zutiefst ironisch. Über die Haltung des Protagonisten, zu dem der Erzähler ein unmissverständliches Nahverhältnis aufweist, lässt sich das Gleiche sagen. Im ersten Kapitel des zweiten Buches (*Eine Abschweifung über den Charakter und die Philosophie des Demokritus welche wir den Leser nicht zu überschlagen bitten*) wird Demokrit als großer Ironiker beschrieben. Von Zeit zu Zeit spielt er den Abderiten Streiche, indem er ihnen aberwitzige Ratschläge erteilt. So erzählt er ihnen von Mitteln, mit denen man angeblich die eheliche Treue von Frauen testen oder die Sprache der Vögel verstehen könne. Interessanterweise entlastet ihn der Erzähler moralisch, indem er seine Streiche rechtfertigt. Er stellt sein Verhältnis zu den Abderiten nämlich so dar, als ob Demokrit nicht umhinkommt, sie zum Besten zu halten. Ihre Lächerlichkeit und die Langeweile, unter der er in ihrer Gegenwart leidet, würden ihn gewissermaßen dazu drängen:

Man konnte in der Tat nicht lange unter den Abderiten leben, ohne in Versuchung zu geraten, ihnen etwas aufzuheften. Ihr Vorwitz und ihre Leichtgläubigkeit auf der einen

Seite, und die hohe Einbildung, die sie sich von ihrer eignen Scharfsinnigkeit machten, auf der andern, foderten einen gleichsam heraus; und überdies war auch sonst kein Mittel, sich für die Langeweile, die man bei ihnen hatte, zu entschädigen. Demokritus befand sich nicht selten in diesem Falle. (Wieland 1964: 190-191)

Demokrits Streiche bestehen hauptsächlich darin, dass er den Abderiten aberwitzige Scheinlehren vermittelt, wobei er, und das ist entscheidend, ihren Aberglauben aktiviert, d.h. er kommuniziert mit ihnen auf eine Weise, die im System Abdera am ehesten verstanden werden kann – dass er sich so über sie lustig macht, merken sie nicht. Er kennt die Mentalität seiner abergläubischen Mitbürger und weiß, was insbesondere auf die Frauen Eindruck machen könnte, die von nichts lieber reden hören „als von Dingen, die sie nicht glaubten und doch glaubten; als da ist, von Sphinxen, Meermännern, Sibyllen, Kobolten, Popanzen, Gespenstern, und allem, was in diese Rubrik gehört“ (ebd.: 200). Um die Abderitinnen zu nasführen, stattet er seine Rede deshalb mit entsprechenden Inhalten aus, die seine Scheinlehren in ihren Augen beglaubigen. Infolgedessen mutmaßen sie, dass er im Besitz von geheimem Wissen sei, ja, bald kommt er „bei den Abderiten in den Verdacht, daß er Zauberkünste treibe“ (ebd.: 188). Da sie seine Ironie nicht bemerken, werden sie durch seine Streiche nur mehr darin bestärkt; und so entstehen „die vielen ungereimten Meinungen und Märchen, die auf seine Rechnung in der Welt herumfliegen“ (ebd.: 191).

Die Momente, in denen die Kommunikation zwischen Demokrit und den Abderiten scheinbar gelingt, sind also ironischerweise die, in denen er sie nasführt und ihnen erzählt, was sie im Grunde hören wollen. Damit beschwört er insofern eine kritische Situation herauf als Mutmaßungen „in abderitischen Köpfen gar bald zur Gewißheit wurden“ (ebd.: 189), wie es an einer Stelle heißt. Dadurch aber, dass die Abderiten glauben, ihn zu verstehen, wird er unweigerlich Teil des unausdifferenzierten Systems Abdera, das den gelehrten Außenseiter doch so sehr befremdet. Dies führt zu einer gewissen Verkehrung der Verhältnisse, denn nun sehen sich die Abderiten in der Lage, über Demokrits Naturforschung zu urteilen. Wie üblich kommt ihre Urteilsfindung auf der Grundlage von Mutmaßungen zustande und diese speisen sich nicht zuletzt aus den Streichen, die Demokrit seinen Mitbürgern spielt. Es ist abzusehen, dass der Held unter solch fatalen Bedingungen früher oder später in Schwierigkeiten geraten wird. Als der Erzähler dann merkwürdigerweise beteuert, „daß Demokritus kein Scharlatan war“ (ebd.: 191), lässt sich auch schon erahnen, worin diese bestehen werden. Schließlich geschieht das Unfassbare: der beispielhafte Naturforscher Demokrit wird im unaufgeklärten Abdera von Unberufenen als Scharlatan beschimpft:

„Es ist, bei allem dem, Schade um den Mann, sagte der Archon von Abdera; man muß gleichwohl gestehen, daß er viel weiß.“

„Aber was hat die Republik davon?“ – versetzte ein Ratsherr, der sich mit Projecten, Verbesserungsvorschlägen, und Deductionen veralteter Ansprüche eine hübsche runde Summe von der Republik verdient hatte [...].

„Es ist wahr, sprach ein anderer; mit seiner Wissenschaft läuft es auf lauter Spielwerk hinaus; nichts gründliches! In minimis maximus!“

„Er ist ein Scharlatan [!], ein Windbeutel –“

„Und ein Freigeist obendrein, schrie der Priester Strobilus; ein ausgemachter Freigeist, ein Mensch der nichts glaubt, dem nichts heilig ist [...].“ (Ebd.: 212)

Im Übrigen lässt sich Demokrits Forschung, wie man hier sehen kann, weder vom Ratsherrn noch von Strobilus – d.h. weder politisch noch religiös – vereinnahmen. Sie ist autonom und kann deshalb in der unausdifferenzierten Gesellschaft Abderas nicht verstanden werden. Gleichwohl meinen die Abderiten, für die Glauben und Wissen im Grunde identisch sind, informiert genug zu sein, um Demokrit rundweg als Scharlatan diskreditieren zu können.

## **Fazit**

Die Abderiten sind quasi von Natur aus Scharlatane; Imitation und Mimikry gehören zu ihren hervorstechendsten Eigenschaften. Zudem ist im sozialen Leben Abderas der Betrug ein nahezu allgegenwärtiges Phänomen.

Zu Beginn der Untersuchung wurde der Begriff des Scharlatans geklärt, da er bekanntlich zu dem des Betrügers ein Nahverhältnis aufweist. Es wurde festgestellt, dass der Scharlatanbegriff ursprünglich überwiegend auf den Bereich der Medizin beschränkt blieb und mit einer marktschreierischen Haltung in Verbindung gebracht wurde. In den *Abderiten* findet das Berufsprofil des Marktschreiers seine Entsprechung in der Figur des Zahnarztes Struthion, der in der Umgebung von Jahrmarkt zu Jahrmarkt fährt und mit diversen, nicht nur auf die Zahnheilkunde beschränkten Arzneien handelt. Wie ausgeführt wurde, könnten Wieland der legendäre Wundarzt Johann Andreas Eisenbarth und Simplicius Simplicissimus, der in einer Episode als Marktschreier auftritt, zu dieser Figur inspiriert haben. Struthion spielt in jenem absurden Rechtsstreit um den finanziellen Wert, den der Schatten eines Esels abwirft, eine maßgebliche Rolle. Darüber hinaus erfüllt er im Roman aber auch dadurch eine wichtige Funktion, dass er als Marktschreier den in Abdera allgegenwärtigen Betrug beruflich repräsentiert.

Wie im zweiten Abschnitt hervorgehoben wurde, sind die Abderiten auch äußerst täuschungsanfällig, was mit ihrem starken Aberglauben zusammenhängt. Nur allzu bereit, an Wunder und Geheimnisse zu glauben, sind sie, um es mit Kant auszudrücken, nicht geneigt, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen. Wieland zeichnet hier also das Bild einer in exemplarischer Weise unaufgeklärten Gesellschaft.

Demgegenüber wird Demokrit, dem sich der dritte Abschnitt zuwandte, als beispielhafter Naturgelehrter inszeniert. Der Erzähler, bei dem es sich um einen „implied author“ (Wayne C. Booth) handelt, betont die aufklärerische Gesinnung des Helden und beschreibt ihn überaus wohlwollend als philanthropischen Weltbürger. Zudem stattet er ihn mit den Zügen eines Empirikers aus, zu denen auch ein – jeglicher historischen Grundlage entbehrendes – physiognomisches Talent gehört, das, wie gesehen, wohl auf Wielands Lavater-Begeisterung zurückgeht. Unter diesem Aspekt weist Demokrits Habitus eine wissenschaftsgeschichtliche Dimension auf, denn in gewisser Weise spiegelt seine Forschung den institutionellen Wandel wieder, den naturkundliche Sammlungen im 18. Jahrhundert vollzogen, indem sie sich von Raritäten- und Kuriositätenkabinetten in Schulen der Anschaulichkeit entwickelten.

Wie sich unschwer erkennen lässt, steht Demokrits wissenschaftliches Ethos der irrationalen Weltsicht der Abderiten diametral entgegen. Deshalb ist es in gewisser Hinsicht nur folgerichtig, dass das Verhältnis beider Seiten von Missverständnissen geprägt ist. Im vierten Abschnitt wurde versucht, die problematische Kommunikation

zwischen Demokrit und seinen Landsleuten mithilfe der Luhmann'schen Systemtheorie einzuordnen. So ließ sich hier eine System-Umwelt-Differenz im Sinne Luhmanns erkennen, derzufolge der Protagonist aus dem System Abdera ausgeschlossen ist und seine Umwelt repräsentiert. Indes macht der parteiische Erzähler die Abderiten dafür verantwortlich, dass sich die Kommunikation mit Demokrit so schwierig gestaltet. Dieser versteht sie nämlich augenscheinlich, während er bei ihnen aber umgekehrt auf Unverständnis stößt – eine Situation, die sich, wie gesehen, mit Luhmanns „Synthese dreier Selektionen“ (Information, Mitteilung und Verstehen) entsprechend erfassen lässt. Kurz gesagt, zeigen die Kommunikationsstörungen, dass sich Demokrits Denkart fundamental von der seiner Landsleute unterscheidet, ja, ihr im Wesentlichen widerspricht. Seine Kommunikation mit dem ihm geistesverwandten Hippokrates hingegen gelingt auf Anhieb. Beide Gelehrte gehören insofern zur Umwelt des Systems Abdera als sie ein eigenes exklusives System bilden. Wissensgeschichtlich gewendet, kann man sagen, dass sie im Text für eine eigene Wissenskultur stehen, die eng mit den Werten der Aufklärung zusammenhängt und die Aufgeklärten in dem Maß verbindet, in dem es die Unaufgeklärten ausschließt.

Im fünften Abschnitt wurde die soziale Rückständigkeit Abderas ebenfalls mithilfe der Systemtheorie perspektiviert. So stellte sich heraus, dass die funktionale Differenzierung im ständisch organisierten Abdera noch gar nicht stattgefunden hat. Da Wieland das abderitische Zunftsystem ad absurdum führt, kann man davon ausgehen, dass es ihm in seinem satirischen Schlüsselroman darum zu tun ist, die soziale Ordnung seiner Zeit aufs Korn zu nehmen. Wie gezeigt wurde, spielt in diesem Zusammenhang die Handwerkschirurgie, der bezeichnenderweise auch der Zahnarzt Struthion angehört, eine entscheidende Rolle. Der Umstand, dass sie im Text der Schusterzunft zugeordnet wird, legt die Deutung nahe, dass das Zunftsystem Abderas dazu angetan ist, ausschließlich Berufsstümper, mehr noch: Scharlatane hervorzubringen. Das Motiv der Scharlatanerie verweist hier so gesehen auf das Problem der Professionalisierung, von dem die Gelehrtenkultur um 1800 betroffen war.

Im letzten Abschnitt wurde bemerkt, dass die Kommunikation zwischen Demokrit und seinen Landsleuten ironischerweise nur in Momenten zu gelingen scheint, in denen er ihnen unsinnige, aber ihren Aberglauben aktivierende Scheinlehren vermittelt. Die täuschungsanfälligen Abderiten begreifen nicht, dass er sich so über sie lustig macht, und mutmaßen bald, dass der Gelehrte im Besitz von geheimem Wissen sei und zaubern könne. Dadurch aber, dass sie glauben, ihn zu verstehen, wird er unweigerlich Teil des unausdifferenzierten Systems Abdera, was insofern eine kritische Situation darstellt als sie sich nun in der Lage sehen, über seine Naturforschung zu urteilen. Und da ihre Urteilsfindung auf der Grundlage von Mutmaßungen zustande kommt, die nicht zuletzt von den Streichen des Helden herrühren, geschieht schließlich das Unfassbare: Demokrit wird von Unberufenen als Scharlatan verunglimpft.

Wie eingangs erwähnt, entsprechen die Mechanismen der Identifizierung und Ausgrenzung von Scharlatanen einem Verfahren der frühneuzeitlichen Gelehrtenkultur. Sie deuten außerdem auf Praktiken einer funktionalen Gesellschaft hin, in der ein Sozialsystem (z.B. die Wissenschaft) autopoietisch operiert, indem es sich durch entsprechende Kommunikation gegen eine Umwelt abgrenzt. Unter diesem Aspekt erscheinen diese Mechanismen als kommunikative Vorgänge in der Wissenschaft für die Wissenschaft. In Abdera hat die funktionale Differenzierung aber noch gar nicht

begonnen. Der hier bestehende Widerspruch führt dazu, dass ein beispielhafter Gelehrter von einer der Scharlatanerie zugeneigten Gesellschaft als Scharlatan ausgegrenzt wird. Somit erfährt die in der Einführung beschriebene Distinktion durch die Figur des gelehrten Scharlatans eine ironische Umkehrung, die sich in gewisser Weise gegen die Wissenschaft richtet, zu deren Schutz sie in der Frühen Neuzeit doch gedacht war. Abgesehen davon, dass dieser Kunstgriff von satirischer Relevanz ist, erfüllt er die Funktion, die Bedingungen sichtbar zu machen, unter denen Wissen entstehen, verhindert oder verfälscht werden kann.

## Literaturverzeichnis

- Baraldi, Claudio (u.a.)** (1997): *GLU. Glossar zu Niklas Luhmanns Theorie sozialer Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Bertsch, Markus und Grave, Johannes** (2005): *Räume der Kunst. Blicke auf Goethes Sammlungen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Booth, Wayne C.** (1961): *The Rhetoric of Fiction*. Chicago: University of Chicago Press.
- Brant, Sebastian** (1980): *Das Narrenschiff [1494]*. Textfassung und Erläuterungen von Elvira Pradel. Frankfurt a.M.: Röderberg.
- Gellert, Christian Fürchtegott** (1769): Der Fuchs und die Elster. In: *Sämtliche Schriften. 1. Teil. Fabeln und Erzählungen*. Erstes Buch. Leipzig: M. G. Weidmanns Erben und Reich und Caspar Fritsch.
- Goethe, Johann Wolfgang** (1959-1960): Die Wahlverwandtschaften. Ein Roman. In: *Goethes Werke*. Bd. 6. Hamburg: Christian Wegener.
- Grimmelshausen, Hans Jakob Christoffel** (1921): Der Abenteuerliche Simplicissimus Teutsch. In: *Werke in vier Teilen*, hrsg. von Hans Heinrich Borchardt. Bd. 1. Berlin/Leipzig/Wien/Stuttgart: Deutsches Verlagshaus Bong & Co.
- Hieke, Karl** (2002): *Der Landarzt und Arzneimittelfabrikant Johann Andreas Eisenbarth (1663–1727)*, dargestellt anhand seiner Werbemittel und anderer zeitgenössischer Quellen. Sprockhövel: Verlag Dr. Eike Pies.
- Kirchner, Thomas** (1997): Chodowiecki, Lavater und die Physiognomiedebatte in Berlin. In: Daniel Chodowiecki (1726-1801). *Kupferstecher – Illustrator – Kaufmann*, hrsg. von Ernst Hinrichs und Klaus Zernack. Tübingen: Max Niemeyer.
- Köppe, Tilmann Köppe und Winko, Simone** (2013): *Neuere Literaturtheorien. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.
- Köster, Rudolf** (2003): *Eigennamen im deutschen Wortschatz. Ein Lexikon*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- Lavater, Johann Caspar** (1775): *Physiognomische Fragmente, zur Beförderung der Menschenkenntniß und Menschenliebe*. Bd. 1. Leipzig/Winterthur: Weidmann und Reich/Steiner.
- Lenz, Jakob Michael Reinhold** (1965-1966): Der Hofmeister oder Vorteile der Privaterziehung. Eine Komödie. In: *Werke und Schriften*, hrsg. von Britta Titel und Hellmut Haug. Bd. 2. Stuttgart: Goverts.
- Luhmann, Niklas** (1984): *Soziale Systeme*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas** (1986): *Ökologische Kommunikation*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas** (1990): *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Manger, Klaus**: Naturforschung bei Wieland. In: *Von Schillers Räubern zu Shelleys Frankenstein. Wissenschaft und Literatur im Dialog um 1800*, hrsg. von Dietrich von Engelhardt und Hans Wißkirchen. Stuttgart/New York: Schattauer, 2006.

- Mörgeli, Christoph** (2007): Handwerkschirurgen. In: *Historisches Lexikon der Schweiz* (HLS), 27.11.2007. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27816.php?topdf=1> (Stand: 14.10.2016).
- Oehme, Johannes** (1992): *Ausbildung und Bedeutung der Handwerkschirurgen unter besonderer Berücksichtigung der Ausbildung am anatomisch-chirurgischen Institut in Braunschweig*. In: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 10.
- Pies, Eike** (2004): *Eisenbarth. Das Ende einer Legende. Leben und Wirken des genialen Chirurgen, weit gereisten Landarztes und ersten deutschen Arzneimittelfabrikanten Johann Andreas Eisenbarth (1663–1727)*. Wuppertal: E. & U. Brockhaus.
- Rößler, Hole** (2013): Scharlatan! Einleitende Bemerkungen zu Formen und Funktionen einer Negativfigur in Gelehrten Diskursen der Frühen Neuzeit. In: *Scharlatan! Eine Figur der Relegation in der frühneuzeitlichen Gelehrtenkultur*, hrsg. von Tina Asmussen und Hole Rößler. Frankfurt a.M.: Vittorio Klostermann.
- Sander, Sabine** (1989): *Handwerkschirurgen. Sozialgeschichte einer verdrängten Berufsgruppe*. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Sengle, Friedrich** (1949): *Wieland*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Wieland, Christoph Martin** (1964): Geschichte der Abderiten. In: *Werke*, Bd. 2, hrsg. von Fritz Martini und Hans Werner Seiffert. München: Hanser.
- Wieland, Christoph Martin** (1992): *Abderalılar*, Çeviren: Prof. Dr. Vural Ülkü. Ankara: Kültür Bakanlığı.